

Der Bote aus

Billigstes Wochenblatt

Erscheint am Donnerstag einer jeden Woche

Druck und Verlag von E. Hundt sel. Wwe. in Sattingen.

Bezugspreis: monatlich 15 Pfg. (frei ins Haus gebracht), durch die Post bezogen 45 Pfg. vierteljährlich (ohne Bestellgeld).



dem Ruhrtal.

für Stadt und Land.

mit der Gratis-Beilage „Familienfreund“.

Für die Redaktion verantwortlich: E. Zanker in Sattingen.

Anzeigengebühr: 12 1/2 Pfg. die 1 spaltige Zeile oder deren Raum, außerhalb des Leserkreises 15 Pfg. — Reklamen 50 Pfg.

Nach Maßgabe der betr. Versicherungs-Bedingungen sind die Abonnenten des „Der Bote aus dem Ruhrtal“ bei der Münch. Lebensversich.-Bank in Nürnberg gegen Unfälle mit Todesfolge mit Mark 200.—, Bergleute unter Tage mit Mark 100.— versichert. Jeder Unfall muß innerhalb 3 Tagen direkt bei der Nürnberger Lebensversicherungs-Bank in Nürnberg angezeigt werden, jeder Todesfall aber sofort, spätestens innerhalb 48 Stunden. Bei Nichtbeachtung der Versicherungs-Bedingungen kann Unternehmung derselben nicht als Entschädigung dienen! Die Versicherungs-Bedingungen werden von Zeit zu Zeit veröffentlicht und stehen den Abonnenten jederzeit kostenlos zur Verfügung.

Wie siehts aus in der Welt?

Ueber unsere auswärtige Politik hat sich der stellvertretende Staatssekretär des Auswärtigen Amtes v. Räderlen-Wächter dem Berliner Korrespondenten des „Mat.-Ztg.“ gegenüber ausgesprochen. Der Staatsmann erklärte den Zwischenfall von Cabablanca für vollständig beendet. Die französische Presse habe den Fall anheimend recht tragisch genommen, während ihn die öffentliche Meinung Deutschlands niemals als eine Angelegenheit betrachtete, die schwere Konsequenzen nach sich ziehen könnte. Deutschland hat in dem ganzen Marokkoproblem niemals eine aggressive Politik getrieben, auch kein Doppelspiel mit Marokko, dessen Anerkennung seitens der Mächte die beste Garantie für die Wiederherstellung von Ruhe und Ordnung in Marokko bildet. Auch auf dem Balkan zettelt Deutschland keine Komplotte an, sondern beschränkt sich darauf, seine wirtschaftlichen Interessen zu verteidigen und dem ihm verbündeten Österreich diejenige Unterstützung zu leisten, auf die dieses Anspruch hat. Die innere Krise im Reich hat man sowohl im Inlande wie namentlich im Auslande stark übertrieben. Für den Augenblick ist es die Reform seiner Finanzen, die Deutschland vor allen Dingen beschäftigt.

Französische Offiziere in Deutschland? Die französische Regierung will, wie nach der „Mat.-Ztg.“ in Berliner militärischen Kreisen verlautet, zwei Offiziere ihrer Verlethstruppe nach Deutschland zwecks Studiums der Luftschiffahrt entsenden. (?)

Die Wiener Universität wurde geschlossen wegen der Handbälle, gegen die Deutschen gerichteten und von den Italienern veranlaßten Vorgänge. Tschechen, Slowaken und Italiener wüßten gegen das Deutschland, und wenn die Namen Laibach, Prag, Innsbruck und Wien genannt werden, dann wird man an das alte Dreieck denken. Das Deutschland in Österreich hat unter den gegebenen Verhältnissen die Pflicht, sich so eng wie möglich zusammenzuschließen und dem gemeinsamen Feinde energisch entgegenzutreten. Die Wiener Szenen müssen auch endlich die Regierung zu durchgreifenden Maßnahmen veranlassen. Von dem gegenwärtigen Beamtenministerium ist allerdings nicht viel zu erwarten. Die deutschen Hoffnungen müssen dem neuen Koalitionsministerium gelten. Die Italiener hatten von ihrer Absicht, mit Revolven auf akademischem Boden zu erscheinen, kein Geheimnis. Der Umstand, daß auch mehrere italienische Studenten durch Revolven verurteilt wurden, erklärt sich dadurch, daß die deutschen und italienischen Studenten im Moment des Schließens dicht gedrängt nebeneinanderstanden und ein Teil der Italiener von den Deutschen bereits gegen den Ausgang gedrängt wurde, während eine Gruppe von Italienern, die noch auf der Stiege stand, feuerte. Ganze Reihen von italienischen Studenten, bei denen man Waffen fand, wurden verhaftet. Die Polizei entdeckte auch 20 „Totschläger“ und scharfgeschliffene Messer. Einzelne Studenten sind wohl erheblich, feiner aber ist lebensgefährlich verletzt.

Die russische Note auf die österreichische Mitteilung von der Angliederung Bosniens und der Herzegowina ist in Wien eingetroffen. Ihr Inhalt dürfte kaum den Wünschen der Serben entsprechen, an deren Spitze der Kronprinz steht und die jetzt auf den Sturz des Ministerpräsidenten hinarbeiten.

ten, da die Rundreise durch Europa mit dem Zweck, die Unterstützung der Mächte gegen Österreich zu erlangen, so gut wie kein Ergebnis gehabt hat. Einige Heiterkeit erzeugt es, daß nicht bloß der „Goldbach“ der serbischen Nationalbank, sondern auch die Kassenbestände der Hauptkassastelle und der Kreditkassastelle von Belgrad nach der Festung Niko gebracht wurden. Wir vermischen eine Angabe über das Transportmittel, ob Handkarre oder Möbelschiff. Die Wägenblätter werden sich das Bild nicht entgehen lassen. — Im übrigen: Nichts Neues vom Balkan.

Die englische Kriegspartei hat im Oberhause einen bemerkenswerten Erfolg erzielt, indem dieses die Resolution des Lord Roberts, in der für England mit Rücksicht auf einen möglichen Angriff von Seiten Deutschlands ein härteres Vorgehen gefordert wird, mit 74 gegen 32 Stimmen annahm. Die englische Regierung ließ durch den Kolonialminister Earl of Crewe erklären, daß sie die Erklärung des Lord Roberts, durch die in erster Linie die Mißverständnisse hervorgerufen werden könnten, mißbilligt und bei ihrer Ansicht verharre, daß England seinen wirtschaftlichen Schutz in seiner Streitmacht zur See zu erblicken habe. Dem stimmt, so fügte der Kolonialminister noch hinzu, die Regierung bei, daß England ein Seemacht sein müsse, das stark und organisiert genug sei, um einen Ueberfall abzuweisen, eine Panik zu verhindern und den Feind zu zwingen in solcher Macht zu kommen, daß sich für ihn bedeutende Schwierigkeiten ergeben. — Weiter sagte der Minister: Der Generalstab arbeitet Pläne aus, die es England ermöglichen sollen, zu jeder beliebigen Zeit an jedem beliebigen Ort die größtmögliche Truppenmacht zu werfen, wenn dies erforderlich ist. Die Unterhaltung eines Heeres von einer Million Mann, wie es Lord Roberts verlangt, würde eine jährliche Erhöhung der Seereserverbedürfnisse von 400 Millionen Mark bedeuten. — Der Vorschlag des Lord Roberts wird also auch im Unterhause keine Mehrheit finden. Er ist aber im hohen Maße charakteristisch für die in England weit verbreitete Verleihenheit, daß Deutschland einen Angriffskrieg gegen England plane. Von hohem Interesse war es auch zu vernehmen, wie eingehend Lord Roberts, der bekannte Oberbefehlshaber im Burenkrieg, die militärischen und Eisenbahn-Transport-Verhältnisse Deutschlands studiert.

Vom gewesenen Parlament der Perser.

d. Nur ein kurzes Leben ist der persischen Verfassung beschieden gewesen; die jüngste Erklärung des Schahs hat die Hoffnung auf eine Wiederberufung des aufgelösten Parlaments endgültig beseitigt, und fortan wird der Schah mit seinen Rätegebern allein die Geschicke des Reichs des goldenen Löwen lenken. Der denkwürdige Erlass des verstorbenen Schahs Mozaffar Es-Din, den der sterbende Herrscher zehn Tage vor seinem Tode unterzeichnete, brachte mit einem Schlage die Umwälzung Persiens zu einer parlamentarischen Monarchie. Ein tüchtiger Schritt in ungewisse Zukunft war dieser bräunliche Uebergang vom absolutistischen Despotismus zum modernen Staatswesen, und schon damals zweifelte mancher, daß dies junge ungeschulte und ungeübte Parlament inlande lein werde, mit dem neuen Schah eine neue Zeit herauszubekommen. Als das Parlament zum ersten Mal zusammentrat, zählte es 162

Mitglieder; seine ersten Sitzungen hielt es im Baharistan-Balaste zu Teheran, und wunderliche Szenen spielten sich dabei ab. Die Wahlkreise hatten sich nicht damit begnügt, je einen Abgeordneten zu entsenden; einem jeden von ihnen hatte das Mißtrauen der Wähler eine Anzahl Delegierten mitgegeben, die keine andere Aufgabe hatten, als die Abgeordneten zu überwachen und deren Stimmabgabe nachzuprüfen. Bei der Eröffnung des Reichstags, des Parlaments, ergossen sich die unabsehbaren Scharen der Delegierten, der Anjuman, in den Balast, und im Sitzungssaal fanden die Abgeordneten kaum Platz. Um die Vollversammlung auch nicht einen Augenblick ihre heilsame Ueberwachung entbehren zu lassen, kampierten die Anjuman dauernd in den Wandelgängen, dort schliefen sie, dort aßen sie und die Couloirs wurden zum Massenquartier und zur Volkstüche. Die Sitzungen selbst boten dem Europäer einen ungewohnten Anblick. Im Saal gab es weder eine Bank noch Stühle; alle Abgeordneten, den Präsidenten eingeschlossen, saßen auf orientalische Weise mit untergeschlagenen Beinen am Erdboden, und so trugen sie auch ihre Redekämpfe aus. Die Debatten waren öffentlich, aber meist hatten die Anjuman den Saal für sich in Anspruch genommen, auch sie auf orientalische Weise am Boden hingekauert. Man macht sich schwer eine Vorstellung, mit welchem Eifer und mit welcher Leidenschaft diese Aufseher der Abgeordneten ihr Amt erfüllten. Ein Abgeordneter erhebt sich, um einen der vielen Minister zu interpellieren, denn Persien zählt wohl die meisten Minister aller Länder, mehr als vierzig befinden sich im Amt. Der Abgeordnete beginnt seine Rede, diplomatisch wagt er die Worte, und seine Anklagen sind temperiert durch weisse Vorhänge im Ausbrude. Da setzt die Tätigkeit der Anjuman ein: Schimpfwörter raseln auf den bedachtamen Vollvertreter nieder, wilde Verwünschungen, bisweilen beginnt ein Bombardement mit Gemütsabfällen und dazwischen ertönen zornige Anklagen, er habe sich von der Hofpartei bestechen lassen. Außerhalb des Parlamentsgebäudes pflegten die Anjuman sich in den Moscheen zusammenzufinden, die damit bald der Ausgangspunkt aller revolutionären Neigungen und der Sitz der revolutionären Klubs wurde. Absehn Monate lang, vom Januar 1907 bis zum Juni d. Js., konnte man in Teheran alltäglich das gleiche Bild beobachten, bis zum 16. Juni, dem Tage, da der Gegensatz zwischen Schah und Parlament zum offenen Zwiegespräch wurde. An diesem Tage begab sich der Präsident des Reichstags mit sechs Abgeordneten zum Schah, um die Abdankung einiger Minister zu verlangen. Zu gleicher Zeit aber, so schilberten die Lectures pour Tous diese Szene, durchzogen aufgeregte Scharen von Anjuman die Straßen, bewaffneten sich und klickten von einer gewaltigen Entscheidung. Zehn Tage später hielt eine dieser revolutionären Scharen in der Sepah-Salar-Moschee eine Versammlung ab. Eine Anzahl Truppen zieht vorüber. Möglicherweise aus der Moschee Bomben geworfen, sie explodierten und die entstehende Verwirrung wird das Signal zum allgemeinen Kampfe. Mit blutiger Energie trat die Regierung in den Kampf. Die von russischen Offizieren geführten Kaskaden umringen das Parlament, um eine Anzahl Abgeordneter und Anjuman zu verhaften. Das Parlament weigerte ihnen den Eintritt, die Gefolge werden auf das Gebäude gerichtet, und während in allen Straßen ein furchtbares Gewehrfeuer beginnt, zertrümmerten Granaten das Haus, in dem die Abgeordneten sich verbarrikadierten. Das war das Ende des persischen Parlaments.

Primula veris.

Erzählung von A. Bräning.

(Fortsetzung.)

„Ich fühle mich nämlich“, fuhr er unbeirrt fort, „zu der Versicherung gedrungen, daß ich keine Ahnung davon hatte, Sie als Herrin von Mallehen zu finden, sonst würde ich Ihnen meine jedenfalls lästige Gegenwart in keinem Falle aufgedrängt haben. Selbstverständlich haben Sie mir zu befehlen, ob ich sofort wieder aus Ihrem Gesichtskreise verschwinden soll. Wenn übrigens“, setzte er mit beifühendem Sarkasmus hinzu, „die Ueberraschung für mich heute morgen eine beabsichtigte war, so will ich Ihnen die Genugtuung nicht vorenthalten, daß dieselbe vollkommen gelungen ist, indem ich zugleich die Hoffnung ausspreche, daß Sie Ihnen das Amüsament gewährte, welches Sie sich zweifellos davon versprochen haben.“

Die junge Frau zuckte zusammen wie von einem Schlage getroffen; sie hob das im Mondlicht geisterhaft blaße Antlitz mit stolzer Bewegung empor; ihr tief gekränkter Mut erstarrte an der Größe der ihr zugefügten Kränkung.

„Herr von Waldbau“, entgegnete sie, „ich verdiene weder Ihren Spott, noch Ihre Verachtung. Was ich getan unter dem Zwange der furchtbaren Erkenntnis, die mir in jener verhängnisvollen Ballnacht geworden — ich tat es in gutem Glauben an die Notwendigkeit des durch die heiligsten Pflichten von mir erheischten Opfers — und in der Ueberzeugung, daß auch eine Weigerung meinerseits an der Hoffnungslosigkeit meiner eigenen Wünsche nichts zu ändern vermochte. Wie ich gelitten unter der Entscheidung, die ich treffen mußte — davon will ich schweigen. Ich meine, das bedarf wohl keiner Versicherung, und

mich dünkt, Sie handeln wenig großmütig und ritterlich an mir, wenn Sie meiner Entsagung mit Hohn begegnen.“ Gert wehrte sich gewaltsam gegen den Eindruck, den ihre Worte wider Willen auf ihn machten. Die sehr schlichte und doch heitervolle Würde, mit der das junge Weib den unritterlichen Angriff, zu dem er sich in dem Gefühle eines Verschmähen hatte hinreißen lassen, zurückwies, überraschte ihn, reizte aber den verbitterten Mann noch mehr.

Er lachte kurz und hart auf und entgegnete mit sehr schneidender Schärfe:

„Ich mache Ihnen mein Kompliment, gnädige Frau, über Ihre geschickte Taktik, die von der Verteidigung gleich zum Angriff übergeht. Schade nur, daß eins so wenig stichhaltig ist wie das andere. Sie schelten mich ungroßmütig, weil ich meine Rolle in dem tollen Fastnachtspiel, das Sie und das Schicksal mit mir auszuführen beliebten, nicht ihren Erwartungen gemäß spielte. Ich bin aber nicht der Mann, die Hand zu küssen, die mir rückhaltlos einen tödlichen Streich versetzt, wenn Sie das geglaubt haben, so sind Sie in einer Täuschung befangen gewesen, für die ich nicht verantwortlich bin. Das meine Erwiderung auf Ihren Angriff. Was nun die Verteidigung betrifft, so sind Sie wohl selbst nicht so naiv, zu glauben, mich durch den Hinweis entzweifeln zu können, daß Ihnen das, was Sie mir angetan, nicht ganz leicht geworden sei. Was will der kurze und jedenfalls schnell erstickte Kampf, den Ihnen Ihr sogenanntes Opfer gekostet, bedeuten im Vergleich zu dem vernichtenden und herben Schlag, der mir — dem Aufgeopfertem — dadurch versetzt worden ist, gerade in dem Augenblick, wo ich den Gipfel des Glüdes erreicht zu haben wähnte. Bin ich ein Hund, den man je nach Laune anlocken und beiseite schieben darf?“

„Rein Wort mehr, Herr von Waldbau! Wenn Ihnen das Verständnis der Kindesliebe und der Mut des Opfers fehlt, so kagen Sie wenigstens nicht jene an, die sich glücklich preisen, beide zu besitzen! Im Uebrigen werde ich jetzt schweigen, wie es mir die Achtung vor meinem Vater, vor mir selbst und meinem Gatten“ — sie sprach es mit starker Betonung — „gebietet.“

Bitter lächelnd entgegnete der Offizier:

„Sie erinnern mich zu rechter Zeit daran, daß ich es meinem Freunde Manfred schuldig bin, diese Unterredung zu beenden. Es war auch nicht meine Absicht, dergleichen aufzuführen, mein Zweck, den ich zu meinem Bedauern momentan aus dem Auge verloren, war nur, Sie zu versichern, daß ich in Unwissenheit hierhergekommen und zu sofortiger Selbstverbannung bereit bin.“

Er hatte seine Fassung vollständig wiedergefunden. Ton und Haltung waren wieder fassadernmäßig höflich und kühl wie zuvor.

Gabriele erwiderte mit gleicher Ruhe:

„Mir bleibt noch zu sagen, daß auch ich, obwohl ich natürlich von meinem Gatten über seine Beziehungen zu Ihnen unterrichtet war, dieses Wiedersehen nicht zu verhindern vermochte, da ich — und zwar ist dies die einzige Schuld, die ich anerkenne — aus einer gewissen moralischen Feigheit es unterlassen habe, ihn rechtzeitig über die Vergangenheit aufzuklären. Wie die Sachen liegen, war es dazu jetzt zu spät, und somit fehlte mir jeder Grund, Ihren Besuch abzulehnen. Seien Sie überzeugt, daß ich gern alles aufgeboten haben würde, Ihnen dies Wiedersehen zu ersparen, aber um meines Gatten willen mußte ich es zulassen, und ebenso darf ich auch um seiner willen Ihr Anerbieten, Mallehen zu verlassen, nicht annehmen, vielmehr muß ich Sie dringend bitten, Ihren Aufenthalt hier in keiner Weise abzukürzen. Was sollte

Poetische Wochenplauderei.

Mehr Licht! rief Götze im Verschneiden,
Um Licht geht heute noch der Streit,
Es scheint wie Geld ein altes Leiden,
Und die Verständigung noch weit.
Ich sag' mit ehrlichem Gesühn:
Lichtsteuern find' ich gar nicht schön!
Ich bin so gar nicht gern im Dunkeln,
Lichtscheuheit hab ich nie gekannt.
Ich freu mich, wenn die Kerzen funkeln,
Wenn Licht erstrahlt in Stadt und Land.
Doch eine Steuer auf das Licht, —
Die will ich ganz entschieden nicht!
Man sollte sich des Lichts doch freuen,
Das alle Finsternis durchbricht,
Und Helle soll man nie bereuen,
Wo Finsternis, da auch: Mehr Licht!
Doch Steuern zahlen, — nimmermehr!
Der Schlag trifft uns doch gar zu sehr.
Das einzige Mittel zu durchbrechen
Lichtscheuheit finstere Gewalt,
Das bleibe ohne Widerspruch
Frei stets in jeglicher Gestalt.
Denn eine Steuer auf das Licht
Versteht' wer mag, ich sicher nicht.
Doch geb' ich zu in heut'gen Tagen,
Dass mancher zu erleuchtet scheint,
Da ist denn Licht schwer zu ertragen,
Weil es noch weiter nährt den Feind.
Doch so ein heller Bösewicht,
Trüg' selbst die Steuer auf das Licht.
Doch ach! wir können all nicht klagen,
Dass zu erleuchtet unser Geist,
Wir können noch viel Licht vertragen,
Wie sich's tagtäglich neu erweist.
Denn nochmals den Entrüstungsrei:
Das Licht für ewig steuerfrei!
Wo eine Fünzel mühsam glühte,
Da führe man elektrisch Licht,
Wo Gutes sich im Dunkeln mühte,
Behr' man den Drang zum Lichte nicht.
Es sind die schlechten Kräfte nicht,
Die da durch Finsternis zum Licht.
Man führe alles an die Rampe,
Was sehnsuchtsvoll zum Lichte ringt,
Wo dann, gleich einer Bogenlampe,
Erleuchtung hell das Hirn durchdringt.
Licht! Licht! Nur immer Licht herbei,
Doch selbstverständlich steuerfrei.
Man will das Volk zum Lichte führen,
Aus dunkler Kellerluft heraus,
Wie eigen muß es da berühren,
Sodt man jeht solche Steuern aus.
Nein, Licht und Luft für alle Zeit,
Soll sein vom Steuerzwang befreit.
Viel giebt's, die uns die Luft nicht gönnen,
Die alles um sie her erbost,
Doch das sie nichts besteuern können,
Das ist für uns ein guter Trost.
Auch steuerfrei das Licht ausgeht,
Wenn Mondschein im Kalender steht.

Lokales.

Heute nachmittag fand in Essen die außerordentliche Gewerkschaftsversammlung der Gewerkschaft Altendorf statt, die über den Verkauf der Zeche beschließen sollte, nachdem die letzte außerordentliche Gewerkschaftsversammlung bereits die Stilllegung der Zeche Altendorf beschlossen hatte. In der Versammlung waren durch 75 Gewerkschaften 843 Ruxe vertreten. Während in der letzten Versammlung gegen die Stilllegung eine nicht unerhebliche Minderheit lebhaft opponierte, wurde in der Ver-

sammlung am Dienstag der Verkauf der Zeche wider alles Erwarten einstimmig und ohne jede Debatte genehmigt, obwohl die Opponenten aus der letzten Versammlung zugegen waren. Als Käufer tritt der Essener Bankverein auf, der im Auftrage der unter dem maßgebenden Einfluß des Geheimen Kommerzienrats Junker stehenden Essener Steintohlenbergwerke handelt. Der Kaufpreis für das gesamte Bergwerks- und sonstige Eigentum von Altendorf ist auf 1.608.000 M. berechnet. Da die Anleihe der Zeche Altendorf 1.126.000 M. beträgt, so bleiben von dem Kaufpreis von 1.608.000 M. 482.000 M. zur Verteilung an die Gewerkschaften übrig, bei 964 im Umlauf befindlichen Ruxen (36 Ruxe befinden sich im Portefeuille der Gewerkschaft) entfallen demnach 500 M. auf den Rux. Wie der Vorsitzende mitteilte, sollen diese 500 M. pro Rux am 2. Januar 1909 zur Auszahlung gelangen. Auf eine Anfrage eines Altendorfer Gewerkschaftsmitglieds, ob die Zeche „Altendorf“ nach dem Verkauf von den Essener Steintohlenbergwerken weiter betrieben werde, erklärte der Vorsitzende, daß der Vorstand eine verbindliche Erklärung darüber nicht abgeben könne. Er glaube aber, daß der Betrieb auf Zeche „Altendorf“ zunächst in der bisherigen Weise und später teilweise aufrecht erhalten werde. Der Grubenvorstand wurde schließlich zur Vornahme der erforderlichen Schritte für die Übertragung des gesamten Bergwerkeigentums mit Aktiven und Passiven an den Essener Bankverein oder einen von diesem zu benennenden Dritten ermächtigt.

Ueber das Bahnprojekt Witten-Barmen wird geschrieben: Die Hoffnungen, daß die Gelder für die Vorarbeiten der projektierten Verbindungsbahn Witten-Barmen schon jetzt in den Etat eingestellt werden, müssen zu Grunde getragen werden. Der Wg. für Sagen, Herr Justizrat Dr. Crüger, der sich sehr um die Verwirklichung des Projektes bemüht, teilt dem Verkehrsverein Witten in dieser Angelegenheit folgendes Schreiben des Eisenbahnministers mit: „Auf das mit vorgelegte gefällige Schreiben vom 29. v. M. teile ich Euch mit, daß die Eisenbahn von Witten in der Richtung auf Schöe Vorermittlungen angestellt worden sind. Im Hinblick auf die in der Provinz Westfalen wie auch in anderen Landesstellen in großer Zahl vorliegenden dringenden Bahnprojekte läßt sich zur Zeit noch nicht übersehen, ob und wann dem Bau der Bahn für Rechnung des Staates wird näher getreten werden können.“ Nun weiß man es! Aber für teils der vorliegenden Projekte dürfte eine solche Tätigkeit in den letzten Jahren entfaltet worden sein, wie für das der Verbindungsbahn Witten-Barmen. Ueber die Frage der Dringlichkeit läßt sich streiten. Ein vor 30. Jahren seitens der damals zuständigen Eisenbahnverwaltung gegebenes Versprechen über den Bau dieser Verbindungsbahn harret der Einlösung. Ein älteres Bahnprojekt als das in Frage stehende dürfte es in der ganzen Welt nicht geben! Hier zeigt sich die echte westfälische Zähigkeit, die getragen wird von der Ueberzeugung, daß der Bau dieser Verbindungsbahn notwendig ist! Der Vorstand des Verkehrsvereins Witten hat deshalb in der am Freitagabend vor. Woche stattgehabten Vorstandssitzung beschlossen, demnächst eine große öffentliche Versammlung zu veranstalten und zu derselben die Interessenten aus den Gemeinden der Ruhrberge und den Vorstand des Barmen Verkehrsvereins einzuladen.

Ein seltsames Abenteuer mit einer Riesenschlange

wird von der Tochter eines englischen Offiziers, die in Natal lebt, im „Wide World Magazine“ erzählt. Mrs. R. Compton war eine begeisterte Harmoniumspielerin, und oft pflegte sie die kleine einsam gelegene Kirche in der Nähe ihres Hauses zu besuchen, um dort am Harmonium die Freude der Musik zu genießen. Es war am Weihnachtsabend, wieder war sie am Nachmittag in die Kirche gegangen, ihr Bruder Malcolm hatte sie eingeladen. In dem kleinen Gotteshaus waren zur Weihnachtsfeier reiche Blumenmengen aufgestellt und durch einen kleinen Wald duftender Blüten ging Mrs. Compton

zu ihrem Harmonium und begann einen Choral zu spielen. „Plötzlich, während des Spiels, überkam mich ein unerklärliches Gefühl der Beklemmung, und zugleich hörte ich es hinter mir zwischen den Blumen und Ästen rascheln. Ich wandte den Kopf zurück und sah in der Tat die Blätter sich bewegen. Vor Entsetzen war ich unfähig, einen Laut auszusprechen; unwillkürlich und mechanisch spielten meine Finger auf den Tasten weiter. Ich war eine Gefangene, die Türe war verschlossen. Was war dort versteckt zwischen Blumen und Blättern? Nicht lange sollte ich im Zweifel bleiben. Zwischen den Blumentöpfen hervor wand sich der schillernde Körper einer gewaltigen Riesenschlange. Ganz langsam, Zoll um Zoll, den Kopf weit aufgerichtet, näherte sich das Reptil. Der Kopf glitt hin und her, als suche er zu ergründen, woher die seltsamen Klänge kamen. Ich hatte das Gefühl, als erstarrte mein Blut, aber zugleich wachte ich doch, die einzige kleine Rettungsmöglichkeit lag in der Musik. Und so spielte ich und spielte. Mit Grauen sah ich, wie die Schlange mit bleierner Langsamkeit, aber unabwendbar sich mir näherte und lauschte, die flackernden grünlich schillernden Augen unausgesetzt auf mich gerichtet. Wehrlos und hoffnungslos sah ich so das Schicksal mir nahen, und ich konnte nichts tun, als das Fürchtbare, das kommen mußte, wenigstens um Minuten hinauszuschieben. Das Gefühl für Zeit hatte ich verloren, ich durchlebte entsetzungsvolle Ewigkeiten, und dabei sah ich, wie das Tier gemächlich lauschte, um dann wieder ein kleines Stückchen näher auf mich zuzukommen. . . .“ Nach zwei Stunden kam der Bruder zurück. Als der Schlüssel in dem richtigen Schloß knirschte, wurde die Schlange unruhig und in zorniger Erregung zuckte der Kopf hin und her. Mrs. Comptons Lieblingshund, eine kleine Bulldogge, hatte den Bruder begleitet und stürmte nun durch den Türspalt, die Herrin zu begrüßen. Er sieht die Schlange und ein zorniges Wellen mischt sich in die Klänge des Harmoniums. „Dann ein Vorwärtsschnellen der Schlange, ein verzweifelter, schriller Aufheulen des unglücklichen Hundes — mehr sah ich nicht, denn ich war hinausgestürzt, riß meinen Bruder mit mir und warf die Tür zu. Vom drinnen tönte das gellende Klagen meines armen Hundes, der für mich starb. Aber Rettung war unmöglich. Erst eine halbe Stunde später, als mein Bruder sein Gewehr geholt hatte, ereilte das schredliche Reptil sein Schicksal. . .“

Die Schmuckjachen der Bühnenkünstlerinnen.

Die Summen, die schöne Frauen für ihre Schmuckjachen ausgeben, erreichen oft eine so märchenhafte Höhe, daß sich ein gewöhnlicher Sterblicher kaum einen rechten Begriff davon machen kann. Madame Melba, die berühmte Opernsängerin, pflegt in ihrer Glanzrolle in Traviata einen Juwelenarmut zu tragen, der rund fünf Millionen Mark kostet. Es ist wohl der kostbarste Schmuck, den eine Diva besitzen hat. Madame Melba hat extra einen Herrn engagiert, der ihre Juwelen bewachen muß. Madame Natalina Cavallieri, gleichfalls eine in England sehr geschätzte Sängerin, besitzt Juwelen im Werte von zwei Millionen Mark, außerdem hat sie noch so kostliche Perlen, daß man von ihnen sagt, sie wären unbezahlbare. Bekannt ist, daß die Patti eine unschätzbare Sammlung prachtvoller Gemmen ihr eigen nennt, von der sie von Zeit zu Zeit ein Stück als Schmuck trägt. Einen eigenartigen Schmuck hat die bildschöne Pariser Schauspielerin Mlle. Delhio, sie bevorzugt nämlich unter allen Edelsteinen den Opal, gegen den die meisten Menschen ein Vorurteil haben, da er unglücklichbringend sein soll. Die schöne Pariserin besitzt die vollkommensten bekannten Opale, die sie auf zwei Goldketten in Abständen gereiht um den Hals trägt. Dieser Schmuck hat gleichfalls einen gerabzu unschätzbaren Wert. Rosario Guerrero, die spanische Tänzerin, liebt es, an allen Fingern grobe, mit prachtvollen Steinen geschmückte Ringe zu tragen, die zusammen mit ihren Ohrringen und ihrem Halsband aus Saphiren und Diamanten einen Wert von vierhunderttausend Mark repräsentieren.

Manfred, der sich so innig auf Ihr Kommen gestreut hat, davon denken? Um feinetwillen, der ja auch Ihnen so nahe steht, hoffe ich, wird Ihnen das Opfer, das ich von Ihnen erheischen muß, leicht werden.“

Er kämpfte mit einer neu aufquellenden, zornigen Bitterkeit. Sie hat ihn, zu bleiben — wie sicher, wie ruhig mußte sie sich also ihm gegenüber fühlen! An ihn, an die Gefahr, daß ein längeres Beisammensein den so schwer und mühsam niedergelassenen Sturm in seiner Brust aufs neue aufwühlen könne, schien sie nicht zu denken, oder vielleicht war sie auch gleichgültig dagegen. Wenn nur ihrem Gemahl alles fern blieb, was seinen Frieden gefährden könnte — das schien der Angelpunkt zu sein, um den einzig ihre Gedanken sich drehten. Wie mußte sie den ersten Mann lieben gelernt haben, um so zärtliche Sorge für sein Wohl zu empfinden, dachte er und hatte Mühe, die häßliche Empfindung zu verschleppen, die dabei gegen seinen Wohltäter in ihm aufsteigen wollte.

Ihre abermalige Bitte zwang ihn, sich seinen Gedanken zu entziehen.

„Sie wünschen, daß ich bleibe, wohlan! Ihr Wunsch ist mir selbstverständlich Befehl!“ entgegnete er.

„Ich danke Ihnen. Noch eins — sie senkte das Antlitz, dessen bleiche Haut sich mit leichter Röte bedeckte — mein Gemahl darf sich mit leichter Mühe bedecken — der Vergangenheit erfahren — ich hoffe nicht vergebens an Ihre Ritterlichkeit zu appellieren, wenn ich Sie ihm gegenüber um unverbrüchliche Distinktion bitte.“

Er lächelte bitter. „Gnädige Frau dürfen in diesem Punkte ganz ruhig sein. Mein Wort zum Pande!“ entgegnete er mit einer abermaligen Verbeugung.

Der Laubgang, in dem sie sich befanden, machte hier eine scharfe Biegung. Als sie dieselbe umschritten, kam ihnen der Hausherr rasch entgegen.

„Ah, da seid Ihr ja.“ rief er freundlich. „Berzich, wenn wir Dich warten ließen, Manfred,“ sagte Gabriele, die sofort Gerts Arm losgelassen und sich an seine Seite begeben hatte.

„Nicht doch, Kind, ich wurde länger aufgehalten, als ich dachte und ich freue mich, daß Ihr Euch inzwischen gut unterhalten habt.“

„Ei, sieh doch,“ fügte er, wie er es gerne tat, nachdenklich hinzu, als sie, die Veranda betretend, in den Lichtkreis der von der Decke niederhängenden farbigen Lampenglocken traten, „auf Deinen blassen Wangen sind ja die schönsten Rosen erblickt! Du mußt ein Zauberer sein, Gert, daß Du das zustande gebracht. Ich hoffe, Du wirst mich Deine Ränke lehren!“

„Der frische Seewind hat, fürchte ich, mehr Verdienst dabei, als ich, Onkel Manfred,“ erwiderte Gert, mit Mühe auf den scherzenden Ton eingehend. Er war Gabrielen dankbar, als sie der Fortsetzung des Gesprächs durch den Hinweis ein Ende machte, daß ihr Gast als Rekonvaleszent jedenfalls nach den Anstrengungen der Reise müde sein und einer unverkürzten Nachtruhe bedürfen würde.

„Natürlich; gut, daß Du mich daran erinnerst, Kind,“ sagte Manfred. „Gute Nacht denn, mein lieber Gert — und möge diese erste Nacht, die Du wieder unter dem Heimatsdach verbringst, Dir nur schöne, glückverheißende Träume beschicken!“

Er schüttelte dem jungen Offizier die Hand, in die dann auch Gabriele einen Augenblick die ihre legte.

Es war ein schönes, harmonisches Bild, das die Gatten boten, wie sie so aneinandergelehnt standen, die zarte kindliche Frau in dem düstigen weißen Gewande neben der hohen ersten Männergestalt. Eine Waldbille neben einer kräftigen Tanne, dachte Gert, dem der Anblick einen Stich ins Herz gab.

Dieser Schmerz verfolgte ihn bis in den schweren, qualvollen Traum dieser Nacht, welcher mit den Wünschen, die der Besitz der daran geknüpft, in grellem Widerspruch stand.

Einige Wochen waren ins Land gegangen.

Die Obstbäume vor dem Herrenhause standen jetzt wie beschneit in wehrloser Blütenpracht, und im Parke schlugen die Nachtigallen.

Leutnant von Walbau war wieder ganz wie früher in den sorglosen Ferientagen dort eingelebt.

Er begleitete den Gutsherrn hinaus auf die Felder und Vorwerke, ritt und jagte mit ihm und nahm an allem, was vorging, regen Anteil. Am Nachmittag sah er dann plaudernd mit ihm in dem beschaglichen Rauchstübchen, oder fuhr mit dem in Manfreds Besitz befindlichen Segelboot hinaus aufs Meer, auf dem er oft viele Stunden verbrachte.

Mit Gabriele stand er scheinbar auf freundschaftlichem Fuße, wenn auch zu Herrn Wlandens heimlichem Mißfallen die formelle Anrede zwischen ihnen beibehalten worden war. Sie begegneten einander unter seinen Augen stets freundlich und rücksichtsvoll; jede Anspielung auf früher Gewesenes blieb, auch wenn sie, was selten geschah, allein waren, aus ihren Gesprächen streng ausgeschlossen.

In dem kleinen Kreise herrschte daher wenigstens äußerlich vollständige Harmonie; dennoch blieb in Manfreds Herzen ein unbefriedigter Rest, ein Gefühl der Enttäuschung in bezug auf das Verhältnis der beiden ihm so teuren Menschen, in deren Verkehr ein gewisses Etwas, das er gleichwohl nicht zu bezeichnen vermocht hätte, ihn störte.

(Fortsetzung folgt.)

Wollen Sie Beweise,

daß „Kathreiners Malzkaffee“ trotz aller maßlosen Angriffe der Konkurrenz ein vorzügliches, hocharomatisches und dabei unschädliches Getränk ist? — Dann probieren Sie ihn, bitte! Sie bekommen ihn überall! In ganzen, halben und viertel Paketen, das Viertel-Paket 10 Pfg.

Schöne ital. Zucht- u. Legehühner
erf. seit 30 Jahren
gut und billig
Geflügelhof Becker Nr. 235,
Weidenau Sieg.
Preis: mit Abbild. kostenlos

MAGGI'S Suppen
DIE BESTEN
1 Würfel für 2 Teller 10 Pfg.

Tausende Raucher empfehlen
meinen garantiert
ungeschwefelten,
deshalb sehr be-
kommlichen und
gesunden Tabak.
1 Tabak-Pfeife um-
sonst zu 9 Pfd. meines
berühmten Förster-
tabak für M. 4.25 frk.
u. Pfeife kost. nur M. 5.—
frk. 9 Pfd. Jagd-Ka-
naster m. Pfeife M. 6.50
frk. 9 Pfd. holländ.
Kanaster mit Pfeife
M. 7.50 franko. 9 Pfd.
Frankfurter Kana-
ster m. Pfeife kost. frk.
M. 10.— gegen Nach-
nahme. Bitte anzu-
geben ob nebenstehende Gesundheitspfeife
oder eine reichgeschmückte Holzpfeife
oder eine lange Pfeife erwünscht.
E. Köller, Bruchsal (Baden)
Fabrik. Weltruf!

PIANOS
u. Flügel in altbewährter
Güte, IBACH-PIANOLA-
PIANOS d. h. IBACH
Pianos mit eingebautem
Klavierspielapparat, Pia-
nos mit Themodist und
Metrostyl, sowie Harmo-
niums, empfiehlt in reicher
Auswahl zu bequemen Be-
dingungen
Rud. Ibach Sohn
Kais. u. Königl. Hof-Flügel-
und Pianino-Fabrik,
gegr. 1794
Barmen,
Neuerweg 40.
Bei Kauf, Miete, Umtausch,
Reparatur oder Stimmung
wende man sich an die
mehr als hundertjährige
Erfahrung des durch vier
Generationen bestehenden
Hauses
IBACH

46 Landmädchen, Dienstmä-
chen, Stützen, Köchinnen,
Knechte, Schärer usw. suchen
Stellung in Stellen-Boten Din-
gestadt, Eichsfeld, Nordh. u. o.
Der heutigen Ge-
samtauflage unserer
Zeitung liegt ein Prospekt der
Firma Josef Fraß, Ziegenhain
(Hals) bei, worauf wir unsere
werten Leser noch besonders
hinweisen.

Singerichtet
sind alle Augen
auf das **grosse Musik**
und **Versandhaus** von
Andreas Aurisch,
Gelsenkirchen, Dampfr. 5, am Bahnhof, Dortmund.
Rheinischestr. 10, Margloh, Provinzialstr. 23.
Beachten Sie nur meine 9 grossen Schaufenster.
Stets die größte Auswahl in sämtlichen Instrumenten,
Bestandteilen und den neuesten Musikalien. Speziell in
Bandoneons nur das beste und billigste Fabrikat.
Teilzahlungen gestattet bei Vorlegung der Papiere.
Anzahlung auf Bandoneons nur 20 bis 30 Mk.
Fahrt & Klasse wird jedem Bandoneonkäufer vergütet.
Unterricht in allen Instrumenten frei. Musiklehrer sind
in allen Ortschaften von mir angestellt.
Kataloge gratis.
Reparaturwerkstatt.
Eigene Bandoneonbau- und
Musikdirektion Aurisch.

Dr. Oetker's
Gesundheits-Kuchen.
Zutaten: 100 g Butter, 100 g Zucker, 4 Eier, das
weiße zu Schnee geschlagen, 250 g Weizenmehl, 1
Päckchen Dr. Oetker's Backpulver, das abgeriebene
Gelbe einer halben Zitrone, 4 Eßlöffel voll Milch.
— Zubereitung: Die Butter rühre zu Sahne,
gib Zucker, Eigelb, Milch, letzteres mit dem
Backpulver gemischt, hinzu und zuletzt das Zitronen-
gelb und den Eierhülsen. Fülle die Masse in die ge-
fettete Form und backe den Kuchen in ca. 1/2 Stunden.
Dr. Oetker's Schokoladen-Küchlein.
Zutaten: 250 g Mandeln, 250 g Zucker, 125 g Schoko-
lade, 1 Päckchen Dr. Oetker's Vanillin-Zucker, 6 Ei-
weiß. Zubereitung: Schlage das Eiweiß zu
Schnee, füge die mit der Haut gedachten Mandeln,
den Zucker, die getriebene Schokolade und den Va-
nillin-Zucker hinzu, fehe mit einem Löffel Häufchen
auf ein Blech, welches mit Backs eingetriben ist,
oder auf kleine Oblaten und backe bei gelinder Hitze

Aufruf!
Die Kunde von dem entsetzlichen Grubenunglück auf der
Becke Radbod bei Hamm hat im ganzen Vaterlande und weit
über seine Grenzen hinaus schmerzlichen Widerhall gefunden.
Mit Hunderten von Familien, die ihre Väter und Söhne ver-
loren haben, trauern Alle. Wie die Herzen, so öffnen sich da
auch die Hände, um den so schwer Betroffenen zu helfen, so-
weit Menschen das vermögen.
Wir richten an alle Kreise der Bevölkerung die herzlichste
Bitte, ihre helfende Liebe schnell und reichlich zu betätigen.
Beiträge nehmen die Provinzialhauptstadt in Münster
und die Sammelstellen der Vaterländischen Frauenvereine und
der Vereine vom Roten Kreuz Westfalens an.
Münster i. W., den 15. November 1908.
**Die Vorstände des Provinzialverbandes der Vater-
ländischen Frauenvereine und des Provinzialvereins
vom Roten Kreuz für Westfalen.**
Vorstehenden Aufruf bringen wir mit dem Bemerken
zur allgemeinen Kenntnis, daß wir auf dem hiesigen Landrats-
amte eine Sammelstelle errichtet haben, und wir wenden uns
an den schon so oft bewährten Wohltätigkeitsinn der Eingeweihten
des Kreises Sattungen mit der herzlichsten Bitte, ihre
Beiträge recht bald an die genannten Sammelstelle abzuführen
zu wollen.
Sattungen, den 18. November 1908.
**Der Vorstand des Vater- Der Vorstand des Zweig-
ländischen Frauen-Vereins. vereins vom Roten Kreuz.**
S. A.: S. A.:
Elly Florschütz, Vorsitzende. Florschütz, Vorsitzender.

Conférence française
par
Monsieur Gustave Rolland
Diplôme de l'Université de Montpellier,
Professeur de „the Berlitz School of Languages“
sur
„la Riviera“
Cette Conférence sera donnée le 19 Novembre à 8 heures 1/2,
du soir dans les locaux de „the Berlitz School“
Essen, Akazienallee 381.
On peut se procurer des cartes d'entrée à 0,50 dans
les bureaux de „the Berlitz School“
Trentelgasse 19, Akazienallee 381.
Telephone 2145.

Ein neues, massives
Wohnhaus,
10 Räume, Speisekammer, an
Chaussee Sattungen n. Sprö-
hövel, Preis 12.500 Mk.
Ein Kotten,
Wohnhaus m. 18 Morgen Land,
an Chaussee Nähe Sattungen,
worin 3 Kühle gehalten werden.
Preis 10.000 Mk., umständehal-
ber sofort zu kaufen durch
E. Herberholz,
Sprödhövel

3 bis 20 Mk. täglich
können Personen jed. Standes
(Herren u. Damen) verdienen.
Erlangen gut lohnender Neben-
beruf durch Schreibarbeiten.
häusl. gewerbl. Tätigkeit, Ver-
treitungen, Alleinverkauftüber-
nahme, etc. Millionartikel
u. sonst. neue Erwerbszweige.
Näheres durch Berl.
Der Erfolg, Dittig i. S. 389.

Ein ehrliches, evangelisches
Mädchen
per sofort in kleinen Haushalt,
f. Küche u. Hausarbeit gesucht.
Bräut. L. Steinert,
Kupferdreh, Hauptstr. 84.

Flechten
offene Füße
Beinschäden, Beinschwellen, Ader-
heile, blasser Finger, alte Wunden
sind oft sehr hartnäckig;
wer bisher vergeblich heilte
heilt zu werden, mache noch einen
Versuch mit der besten Lothar-
Rino-Salbe
frei v. Gift u. Skand. Dose Mk. 1.—.
Danke schreiben gehen täglich ein.
Nur echt in Originalpackung
weiß-grün-rot und mit Firma
E. Schaubert & Co., Weinheim.
Fälschungen weisen man zurück.
Zu haben in den meisten Apotheken.

50 Mk. Wochenlohn
oder 50—60 % Provision
erhält Jeder, der den Vertrieb
meiner Aluminiumschilder und
-Waren übernimmt. Groß-
tätige Weihnachtsartikel. — Ver-
tretung wird auch als Neben-
beschäftigung übertragen. Alu-
miniumwaren sind spielend leicht
verfüglich. Auskunst u. Muster
gratis. Es veräume daher
niemand anzufragen. Postkarte
genügt. Adresse:
Schilderfabrik
Post Erbach, Westerwald.
1 Theke, 1 Regal
u. 1 Dezimalwaage
zu verkaufen.
Näh. bei **Hugust Saecker,**
Langenberg (Rhd.), Feldbir

Anerkannt
BRILLANT sehr leistungsfähig
ist die Weltfirma
FABRIK-MARKE
Gebrüder Rauh Gräfrath
bei Solingen.
Stahlwarenfabrik u. Versandhaus I. Ranges. Versand direkt an Private.
Alleinige Fabrikanten der berühmten Solinger Stahlwaren Marke „BRILLANT“.
Nachstehende Gegenstände versenden wir **30 Tage zur Probe!** Aufträge von 15 Mk. an erfolgen portofrei innerhalb Deutschlands u. Oesterreich-Ung.
Abbildung 1/2 natürl. Größe.
Haarschneidemaschine „Perfekt“ No. 264
mit 2 Aufschiebekämmen, um die Haare 4, 7 und 10 mm schneiden zu können, zum Preise von **nur 4,30 Mark.**
Haarschneidemaschine „Symbol“ No. 264 1/2
leichtere Ausführung **nur 3,50 Mk.**
Diese Maschine kann per Dop-
pelbrief versandt werden.
Rasier-Garnituren „Colonia“
Hervorragend schöne Ge-
schenkartikel. Unüber-
troffen praktisch u. billig!
No. 2210. Fein polierter
Holzkasten, verschliessbar mit ver-
stellbarem Rasierspiegel,
enthält sämtl. Rasier-Utili-
täten:
1. Ein hochf. Silberstahl-
Rasiermesser, für jed. Bart
passend, fein hohl geschliffen
und fertig zum Gebrauch.
2. 1 guten Streichriemen.
3. Eine Dose Schärf-
masse. 4. Eine Dose
antiseptische Ra-
sierseife. 5. 1 Rasier-
pinsel. 6. 1 vernick.
Rasiernapf. Alles
zusammen **nur 3 Mk.**
No. 2211. Dieselbe
Garnitur
aber Rasiermesser
mit Schutzvorrich-
tung für Ungeübte
(Verletzung ausge-
schlossen) m. Anleitung
nur 3,50 Mk.
Waffen u. Jagdartikel, Fahrräder, Fahrradzubehör und Sportartikel,
Optische Waren, Luxus- u. Geschenkartikel, Uhrketten, Gold- und
Silberwaren, Uhren, Portemonnaies und and. Lederwaren, Bürsten-
waren, Haarschmuck, Seifen u. Parfüms, nützliche Bücher, Pfeifen,
Zigarren, Musikinstrumente, Kinderspielwaren aller Art, Christbaum-
ständer, Christbaumschmuck u. viele and. Artikel in gross. Auswahl
**Der Weltruf unserer Firma bürgt dafür, dass nur elegante, gediegene
und preiswürdige Ware zum Versand kommt.**
Ueber 6000 lobende Anerkennungs-schreiben bestätigen Güte und Qualität
unserer Waren.
So schreibt Herr Pick und Herr Jorns
unaufgefordert: „Mit der letzten Sendung waren
alle sehr zufrieden, der beste Beweis ist, dass
die nächste Bestellung aus 26—28 Rasiergarni-
turen, 12—14 Messern und vielen anderen Sa-
chen bestehen wird.“ (gez.) **Stefan Pick.**
FABRIK-MARKE FABRIK-MARKE
„Die Haarschneidemaschine habe ich jetzt bereits 4 Jahre und schneide alle Monate
fünf Personen das Haar. Dieselbe ist noch nicht geschärft und noch in tadelloser
Verfassung.“ (gez.) **Hermann Jorns.**

Freundliche Bitte für das
Krüppelheim in Bolmarstein.

Viel Jammer ist und Herzeleid
In Rabod eingeleitet,
Doch warme Menschenliebe hat
Dem Hunger schon gewehrt.
Ein Strom von Silber und von Gold
Floß in der Armen Hütten.
Mand' Samariter kam herbei;
Es hat ihn nicht gelitten
Daheim. Er brachte Rat und Tat,
Und goß in tiefe Wunden
Aus seinem Rännelein Del und Wein.
Nach langen, langen Stunden
Erstirbt nun wohl der Klage Laut,
Aufatmen die Gelenke.
So muß der schwermste Kreuzesweg
In Freude endlich enden.
Das Ausland auch, — man liebt es gern, —
Sitzt uns're Last uns tragen.
Wir sind auf einmal populär,
Seit uns die Not geschlagen. —
Recht so! Es muß ein heilig Band
Umschließen die Nationen,
Ob sie im fernen Ungarland,
Ob sie in Frankreich wohnen;
Ob England ihre Heimat ist,
Ob Schweden sie sich nennen,
Ob sie als deutsche Stämme sich
Vor aller Welt bekennen.
„Dein Leid, mein Leid“, es gilt der Spruch
Bei Christen aller Orten;
Wo so es steht, wie Gott es will,
Da bleibt's nicht bei den Worten.
So hoff' ich denn, daß hin und her
Man auch an uns gedenket,
Und noch einmal für's Krüppelheim
Tief in die Tasche lenket
Die güt'ge Hand. Den Weihnachtstisch
Gilt es den Krüppeln beden.
Für diese Armen möchte ich
Die Liebe gern erweisen.
Wer mich erhört, den hab' ich lieb.
Doch lieb ich auch die Andern,
Die nicht bei Laun' und Rasse sind.
Es grüßt im Weiterwandern
Pastor Krundt in Bolmarstein.

Die Entführung einer ungarischen Komtesse

auf Veranlassung des von ihrem Vater abgewiesenen Freiers
erregt in der Aristokratie der habsburgischen Monarchie großes
Aufsehen. Trotz aller Nachforschungen ist es bisher nicht
gelungen, das Paar, das sich verborgen hält, habhaft zu
werden. Vor einigen Tagen erschien nachts vor dem Schloß
ein geschlossener Wagen, dem ein eleganter junger Mann im
Jagdbauzug entstieg. Er kletterte über das Gitter und kloppte
an das Fenster des Zimmers, in dem die Komtesse wohnte.
Sie öffnete und begab sich mit Hilfe des jungen Mannes zum
Wagen, der in rasender Eile nach Großheisterfeld fuhr. Dort
wurde die Komtesse vom Grafen Anton Sigray erwartet. Er
hatte sich in die Komtesse verliebt und um ihre Hand ange-
halten, war jedoch von ihrem Vater zurückgewiesen worden.
Die Folge war ein Duell. Graf Sigray faßte nun den Plan,
die Komtesse zu entführen, und setzte sich mit dem einklinken-
den Erzieher eines Sohnes des Grafen de la Fontaine in Verbindung,
dem es auch gelang, die Komtesse in der oben geschilderten
Weise zu entführen. Wohin Graf Sigray und die Komtesse
geflüchtet sind, konnte bisher nicht festgestellt werden. Graf
de la Fontaine und Barononcourt soll erklärt haben, daß er
seine Tochter und ihren Entführer um jeden Preis ausspion-
gen und, wo er sie finde, niederzulegen werde.

Mannigfaltiges.

Deutscher Trost und Stolz.

(Mel.: Deutschland, Deutschland, über alles.)

1. Deutsche Krieger, deutsche Männer
Sind in deutscher Treu vereint;
Mag es draußen wetterleuchten,
Braufen wie ein Föhn der Feind!
Eisenhart wir stehen zum Trube,
Troßig, wie's die Fische lehrte;
Trotzen ist das deutsche Pulver,
Schneidend scharf das deutsche Schwert.

2. Hell blüht noch von deutschen Bergen
Deutschlands Hohenzollernaar;
Weit durchkreuzen noch die Meere
Deutsche Panzer Jahr für Jahr.
Deutsche fürchten Gott dort oben,
Der die Schiffsalzwage hält,
Aber außer Himmelsmächten
Niemand, nichts in aller Welt.

3. Völker, laßt es euch sagen:
Wachsam ist die Wacht am Rhein;
Fürchtbar sind Germanias Waffen,
Hart die Faust wie Eisenstein;
Aber wir, ihr deutschen Brüder,
Wollen treu zusammenstehn;
Denn solange wir einig bleiben,
Kann das Reich nicht untergehn!

4. Ja, solange wir deutsch noch denken,
Und die deutschen Banner wehn,
Woll'n wir abgrundtief verkennen,
Was an Reid und Haß wir seh'n.
Waisenwonnig kann dann blühen
Deutsche Art zu aller Zeit;
Und die Herzen dürfen glühen
Für des Reiches Herrlichkeit.

Greifswald, 6. Nov.

August Heider.

Der Eisenbahnzusammenstoß!

Humoreske von Lydia v. Steinwälder.

(Nachdruck verboten.)

„Well, junger Mann“, sagte Herr Friedrich Petersen, der
reiche amerikanische Kohlenbaron kalt und ironisch zu dem jun-
gen Maler Erich Halben, welcher hocken in aller Form um die
Hand seiner einzigen Tochter angehalten hatte und sich nun vor
Aufregung die Schweißperlen von der Stirn wischte. „Ich muß
Ihnen in der Tat aufrichtig zu Ihrem guten Geschmack gratu-
lieren, welchen Sie dadurch bekunden, daß Sie sich in meine
Tochter verliebt haben! Meine Tochter ist ein hübsches,
gebildetes, charaktervolles und reiches Mädchen; somit hätte dieses
Ideal holder Weiblichkeit also auch keinen anderen nennenswerten
Fehler, als den einen, nämlich daß ich — ihr Vater bin, was
aber soviel heißt —, merken Sie wohl auf, als daß ich meine
Einzige keinem Nichtstuer und Tagedieb gebe, welcher nur eben
wenn er bei Stimmung“ ist oder wie man das Nichtstun mit dem
Kunstausdruck bei Euch benennt, die köstliche Leidenschaft betreibt
— reine Leidenschaft mit teuren Farben zu belegen, sie unter dem
Titel „Gemälde“ in Goldrahmen zu stecken, welche aber von nie-
mand gekauft werden!“

Erich Halben fuhr empört auf.
„Herr — was berechtigt Sie mir Veleidigungen ins Antlitz
zu schleudern, für die kein Grund vorliegt? Das ist eine Un-
ber...“ noch rechtzeitig hielt er sich auf die Lippen.
„Jawohl — eine Unberücksichtigung — wollten Sie sagen! Aber,
nur ruhig Blut, junger Mann — ich sagte es mit demselben
Rechte, mit welchem Sie es wagen sich um die Hand — meiner
Tochter zu bewerben!“ erwiderte dieser heischend.

Erich knirschte mit den Zähnen. Dann sagte er ruhig: Glauben
Sie nicht, Herr Petersen, daß ich mich von meiner Frau
ernähren lassen will, ich arbeite in ehrlicher Absicht, — mein
Talent — meine jüngsten Erfolge — ich fühle es —

„Was Sie fühlen — auf das bin ich nicht im entferntesten neu-
gierig, Herr —“, unterbrach ihn der Alte mit eisiger Schärfe
geringschätzig, „denn Ihre sogenannte Kunst ist ja noch eine brot-
lose zu nennen; aber, wenn ich mal höre, daß Sie vernünftiger
geworden sein sollten, mit der vernünftigen Leinwandmalerei
aufgehört haben, und in den Kunstsalen nicht mehr nach antiken
Madonnenhäuptern jagen, sondern zusehen, woher Sie neue
Muster für originelle Anzugstoff-Motive oder Vinoleumläufer
nehmen oder erfinden sollen, dann wollen wir wieder miteinander
reden, denn mit reinem Idealismus — ohne Geschäftssinn
und ohne Kellame — kommt man zu nichts! Ja — Kellame
gemacht, und jede Situation dazu ausgenutzt, junger Mann!
Auch ich habe nicht immer Brillantlinge an den Fingern ge-
tragen — ehemals gab's statt dessen aber umfomehr Schwierig-
keiten!“

Mit gesenktem Haupte schritt Erich Halben von dannen. Er
liebte Jessie mit der ganzen Glut seines Herzens, und daß das
Mädchen ihm ebenfalls genossen war, wußte er genau.
Was sollte er nun machen, um den Starrsinn des alten ver-
stärkten Geschäftsmannes zu brechen und sich Jessie zu er-
zwingen?

Behütlich betrachtete er das offene Schreiben der Kunstaus-
stellungskommission, welche ihm den Empfang seiner neuesten
Schöpfung „Die Sühne“ — ein Gemälde von 2½ Meter Länge —,
auf welches er große Hoffnungen gesetzt hatte, bestätigte.
Was hatte er davon? Kaufen würde es ja doch wieder nie-
mand! Und den Brief lässig zusammenfaltend, machte er sich
plötzlich daran, eine kleine Reisetasche zu packen.

Wohin er wollte, wußte er selber nicht. Nur in die Welt
hinaus, auf andere Gedanken kommen, bis er einen Entschluß
fassen würde! So löste er eine Fahrkarte dritter Klasse nach einer
beliebigen Station und bestieg ein Abteil. Er mochte so etwa
zwei Stunden gefahren sein, während welcher Zeit er still vor
sich hinbrütete, als er plötzlich, von obenbetäubenden Hilferufen
aufmerksam, aufsprangen wollte, im selben Augenblick aber bereits
von einem entsetzlichen Stoß zu Boden geschleudert wurde, wel-
chem Stoß alsbald ein zweiter und dritter folgte, bis er einen
brennenden Schmerz an der Stirne verspürte, wie in einem
dunklen Abgrund, immer tiefer und tiefer zu sinken verneinte.
Als Herr Petersen wenige Tage nach der Aussprache mit dem
jungen Maler das Zimmer seiner Tochter Jessie betrat, entging
er vor Schreck mit knapper Not einem lähmenden Schlagfluß, als
er diese in einer tiefen Ohnmacht auf dem Ruhebett hingestun-
ten fand, während ihre Hände ein Zeitungsblatt mit folgender Notiz
umklammert hielten:

„Wie wir soeben erfahren, soll bei dem jüngsten gräßlichen
Eisenbahnunfall zwischen Nordstein und Oberfeld, auch der
junge talentvolle Maler Erich Halben ums Leben gekommen
sein. Offenbar wurde er von den Wägen vollstommen germalmt,
da bisher von ihm jede Spur fehlt; hingegen fand man zwischen
den Trümmern einen Brief von ihm, welcher mit seinem letzten
hervorragenden Gemälde, das allenthalben in der Derbhaus-

stellung soviel Aufsehen erregt und um den Preis von 100 000
Mark jetzt sofort zu verkaufen ist, in innigem Zusammenhang
steht. So endete auch hier wieder auf entsetzliche Weise ein jun-
ges, hoffnungsvolles Menschenleben.“

Herr Petersen war um einen Schatten blässer geworden, ein
Umstand der bei ihm sehr selten eintrat. Dann beugte er sich
über das Mädchen.

„Jessie — mein Kind —!“ flüsterte er, besorgt ihre Lippen
nehend, da schlug sie plötzlich die Augen auf, aber ein Krän-
strom brach aus ihnen hervor.
„O Vater — dieses gräßliche Unglück — ich hatte ihn ja so
lieb — und sein Bild — o Herzensvater — es ist mein einziger
Bunsch auf der Welt — kaufe es — für mich zum Andenken —
als Leibes!“ schluchzte sie an des Vaters Brust.

Herr Petersen trat kalter Schweiß auf die Stirn, aber
seinem einzigen Kinde in diesem Augenblicke etwas abzufragen,
daß vermochte er doch nicht.

Und so schloß er sich für einige Zeit in sein Zimmer ein,
dann fertigte er einen Scheck über 100 000 Mark aus und ging
unförmlichen Schrittes der Bildergalerie entgegen.

Es mochte etwa eine Woche verstrichen sein, seit Herr Petersen
um 100 000 Mark ärmer, jedoch um ein Bild reicher geworden
war, welches jetzt die Hauptwand des Kammerzimmers — sein
Lieblingsaufenthalt — einnahm, weil für dessen Umfang nirgends
anders ein Platz zu finden war, ein Bild, über welches er sich
täglich mehr ärgerte, als es plötzlich leise an die Türe seines
Kamters klopfte.

„Herein!“ rief er und sah erwartungsvoll nach dem Eingange,
mußte sich indes bereits im nächsten Augenblicke mit beiden Hän-
den an der Lehne seines Sessels anhalten, sonst wäre er erbar-
mungslos umgefallen, denn vor ihm stand, frisch und munter,
mit einem strahlenden Gesicht — Erich Halben, der junge Maler!

Einen Augenblick schwiegen beide. Dann aber schrie Herr
Petersen, daß die Wände zitterten:

„Herr — Herr Halben — junger Mann — ist es möglich —
aber Sie — Sie sind doch — tot —“

Dieser lachte belustigt auf.
„O, ganz im Gegenteil — Herr Petersen! So lebendig und
wohl wie jezt habe ich mich sogar noch nie gefühlt, umfomehr als
ich seit dem günstigen Verkauf meines Bildes in die glückliche
Lage versetzt bin, auch ohne Beihilfe des Schwiegervaters eine
Frau ernähren zu können. Und nun möchte ich nochmals feierlich
um die Hand Ihres präulein Tochter bitten“, bemerkte Halben
anzüglich.

„Was — was sagen Sie — Ihr — Ihr Bild — aus der —
Gemälde —“, weiter kam er nicht, er wollte. Das war zuviel
für ihn.

Bestürzt faßte ihn Halben bei der Hand.
„Aber, um Gotteswillen, Herr Petersen — ich begreife
nicht —“

„Haha — Sie begreifen nicht — Mensch — das Bild habe ja
doch — ich — ich selbst gekauft — habe die 100 000 Mark
dafür bezahlt — wegen Jessie!“ stöhnte er, außer sich —, und
Sie wagen es jezt hier ferngejagt vor mir zu erscheinen, nach-
dem ich meiner Tochter dieses Opfer gebracht habe — das ist
Schwundel — das ist Betrug —“ tobte er wutischnaubend.

Vergehung, Herr Petersen, Sie belieben sich falsch aus-
zudrücken, das ist nur die — Ausübung meines ausgebildeten
Geschäftssinns und das richtige Verständnis für wohlangebrachte
— Kellame, was Sie mir angeraten hatten, als Sie mich ab-
wiesen!“ antwortete er mit seinem Lächeln.

„Der Alte starrte ihn noch immer verständnislos an.
„Und die Zeitungsnotiz — Ihr Tod —“, forschte er.

„Nah, als ich sah, daß ich bei dem Unglück mit einer kleinen
Schramme und einer Ohnmacht davongekommen war, da habe
ich eben das getan, was Sie von mir verlangten, nämlich — nach
Ihrem bewährten Rezept einfach die — Situation günstig aus-
genutzt, indem ich besagte Notiz — selber in die Zeitung gab!“
Mit diesen Worten eilte er, den verblüfften Vater zurück-
lassend, die Treppe hinauf, wo ihm Jessie glücklich in die Arme
fiel.

Regierung und Zeppelin.

Graf Zeppelin erhält demnächst von der Re-
gierung 1150 500 Mark ausgezahlt. Den Rest der ihm
zugebilligten Summe bekommt der Graf, wie einem Mit-
arbeiter des „Tag“ im Reichsfinanzamt versichert wurde,
wenn das Luftschiff „Zeppelin 2“ fertiggestellt und von
der Reichsmilitärverwaltung abgenommen ist.

reist, daß man regelrechten Straßentänzen entgegensteht. Be-
zeichnend für die Verhältnisse ist es, daß der Gouverneur,
empört durch die scharfen und energischen Angriffe der Zeitun-
gen, nur mit Mühe davon zurückgehalten werden konnte,
einer langen Reihe von Zeitungsherausgebern Forderungen
zum Zweikampf zugehen zu lassen.

Wenn man nicht gern Aktien liebt.

Wir lesen in den „N. Zürcher Nachr.“: Als der öst-
römisches Kaiser Artubius im Jahre 408 starb, hinterließ er 4
Waisenkinder, drei Töchter und einen Sohn, Theodosius
II., der 401 geboren war. Da wurde nun Pulcheria, die
älteste seiner Schwestern, hervorragend wie durch körperliche
Schönheit, so auch durch Tugend und Weisheit, zur Führung
der Regierung herangezogen. Und sie löste ihre Aufgabe
in allen Ehren von ihrem fünfzehnten Jahre an in der Ei-
genenschaft einer Mithrasin und Erzieherin ihres kaiserlichen
Bruders. Diese Frau ist unstreitig die schönste Zierde des
österrömisches Kaiserthrones. Pulcheria ließ ihren jungen Bru-
der Theodosius sorgfältig in den Wissenschaften und allem
kaiserlichem Gebahren, im Reiten und in Waffenübungen un-
terrichten. Sie selbst überwachte sorgsam seine Erziehung. Als
er dann herangewachsen war, war die einfischvolle Schwester
auch auf eine passende Gemahlin für ihn bedacht. Es war
Athens, die Tochter des Sophisten Leontius von Athen;
sie war ein Ideal von Schönheit und Geist und mit Pulcheria
innig befreundet. Sie wurde Christin und erhielt in der Taufe
den Namen Eudoxia. Als Gemahlin Theodosius II. wur-
de sie zur Augusta, d. h. zur Mitregentin, erhoben. Leider
hatte Theodosius nicht die Geistesstärke seiner Schwester.
Pulcheria wußte aber mit Nachdruck und Geschick seine Fehler
schadlos zu machen. So hatte er die Geflogenheit, Schrift-
stücke zu unterschreiben, ohne sie gelesen zu ha-
ben. Eines Tages verlangte er nach seiner Frau. Er be-
kam zur Antwort, sie sei nicht zu haben, er habe sie ja seiner
Schwester Pulcheria als Sklavin verkauft, und um ihm dies
zu beweisen, zeigte man ihm das von ihm unterschriebene
Aktenschild des Verkaufes. Pulcheria hatte es ihm, im Ein-
verständnis mit Eudoxia, unter andern Schriftstücken un-
terbreitet und er hatte es seiner Gewohnheit nach ungelesen
unterschrieben. Dieser arge Mißgriff ließ sich ja freilich leicht
wieder gutmachen, aber jezt fing Theodosius II. doch ernstlich
an, die Aktien zu lesen, bevor er sie unterschrieb. Gewiß
eine große Tugend!

Greifswald, 6. Nov.

August Heider.

Bei dem Unglück auf der Zeche Radbod

Bei Hamm sind 341 Personen getötet und 27 verletzt, mithin 368 Personen von dem Unglück betroffen worden. Von den Getöteten waren 232 verheiratet, 106 ledig und 4 verwitwet. Das Sektionsverwaltungsbureau der Knappschaftsberufsgenossenschaft hat die erforderlichen Arbeiten für das Rentenfestsetzungsverfahren unverzüglich aufgenommen und so gefördert, daß mit der Auszahlung der Entschädigungen für die Hinterbliebenen seitens der zuständigen Behörden bereits am 19. November begonnen werden konnte. Die letzten Zahlungsanweisungen sind, soweit deren Ausfertigung erfolgen konnte, der Kaiserlichen Oberpostdirektion in Dortmund am 22. November vormittags eingelangt worden. In 71 Fällen konnte das Sterbegeld und in 79 Fällen die Hinterbliebenenrente noch nicht angewiesen werden, weil der Wohnort der Hinterbliebenen noch nicht zu ermitteln war. Die Fürsorge für die Ausländer wird stattfinden, wenn die erforderlichen Urkunden durch die betreffenden Konsulate beschafft worden sind, wozu sich diese schon bereit erklärt haben. Die bis jetzt festgesetzten Unfallentschädigungen betragen: a) einmalige Ausgabe: für 341 Getötete 36 536,28 Mark Sterbegeld, oder im Durchschnitt pro Kopf 107,14 Mark; b) fortlaufende Ausgaben: für 232 Witwen mit 567 Kindern 184 010,34 Mark, im Durchschnitt entfallen auf jede Familie rund 800 Mark (genau 739,15 Mark). Ferner erhalten 6 Waisen zusammen eine Jahresrente von 1382,22 Mark. Nach den bisherigen Feststellungen der Knappschaftsberufsgenossenschaft beziehen an Renten: 31 Witwen mit mehreren Kindern eine Jahresrente von 1000 bis 1100 Mark, 112 Witwen mit mehreren Kindern eine Jahresrente von 900—1000 Mark, 2 Witwen mit mehreren Kindern eine Jahresrente von 800—900 Mark, 4 Witwen mit mehreren Kindern eine Jahresrente von 700—800 Mark, 32 Witwen mit einem Kinde eine Jahresrente von 600 bis 700 Mark, 1 Witwe mit einem Kinde eine Jahresrente von 573,12 Mark, 1 Witwe mit einem Kinde eine Jahresrente von 476,40 Mark, 46 alleinstehende Witwen eine Jahresrente von 300—400 Mark, 2 alleinstehende Witwen eine Jahresrente von je 275,88 Mark, 1 alleinstehende Witwe eine Jahresrente von 238,20 Mark. Die Verhandlungen über Ausbrenntenanträge (Ansprüche von Eltern und Großeltern) sind, soweit solche bekannt geworden, eingeleitet, haben aber ihren Abschluß noch nicht finden können. Zurzeit befinden sich noch 22 Verletzte im Krankenhaus, während 5 inzwischen entlassen werden konnten.

Allerlei.

Gewehrfechten. Der Kaiser hat eine neue Vorschrift für das Gewehrfechten der Infanterie genehmigt, die an die Stelle der bisherigen Bajonettvorschrift tritt.

Der Unrechte. In Liepzig bei Stettin wurde ein Händler von einem eifersüchtigen Chemann zu Tode geprügelt. Später stellte sich heraus, daß der Unglückliche gar nicht der Schuldige war. Der Täter wurde verhaftet.

Ein weiterer Vorfall, der von der Promptheit der Feuerwehr im Stadttheater zu Gießen zeugt, ereignete sich, wie der „G.-A.“ meldet, bei der „Rean“-Aufführung am letzten Sonntag. Im vierten Akte, bei dem Rean im Theater, nach der bekannten Wahnsinnszene Reans, eilt der Regisseur des Coventgardentheaters über die Bühne mit den Worten: „Vorhang herunter, es kann nicht weitergespielt werden.“ Der diensttuende Feuerwehrmann hielt den betreffenden Paragraphen seiner Instruktion für erfüllt und ließ sofort den eisernen Vorhang fallen und hätte den fünften Akt des Lustspiels vortreten lassen, wenn er nicht über seinen Irrtum aufgeklärt worden wäre. Der Vorfall erregte in unterrichteten Kreisen große Heiterkeit.

Münchener Bildersälschungs-Prozess. In München begann am Dienstag der auf mehrere Wochen berechnete Prozeß wegen der Fälschung von Bildern berühmter Meister, die als Originale zu hohen Preisen verkauft wurden. Angeklagt sind acht Personen, von denen zwei flüchtig sind. Auf der Anklagebank sitzen der Kunstmaler und frühere Buchbinder Thiege, der Kunsthändler und Monteur Wohlfahrt, der Anstreicher und Metzger Schaefer, der Tischler de Mattia, der Kunsthändler und frühere Musiker Windhager und der Kunsthändler Polliker. Das Hauptinteresse beansprucht der Angeklagte Thiege, der wegen Fälschmünzerei mit Zuchthaus vorbestraft sein soll. Zwischen ihm und dem Mitangeklagten Windhager kam es im Gerichtssaal zu einer Auseinandersetzung, weil sich Windhager fixiert glaubte. Er brauche sich nicht so spöttisch fixieren zu lassen von dem Menschen, der ihn ins Unglück gestürzt habe. Unter den Zeugen und Sachverständigen befinden sich Professor Kaulbach, Defregger und Frau v. Lenbach. Das Publikum ist in stattlicher Zahl erschienen. Der Saal gleicht einer Gemäldeausstellung.

Ein Privatförster von Wilderern erschossen. Der 29-jährige, unverheiratete Revierförster Tittel wurde auf der Höhe des Hallsenberges zwischen Warmstorf und Sinstorf (bei Harburg) besinnungslos und sterbend aufgefunden. Ein Schrotschuß war ihm in den Kopf gedrungen. Ein Auge war ausgelaufen. Die Hunde hielten treue Wache bei ihrem ohne Zweifel von einem Wildbiß niedergeschossenen Herrn; der eine Hund lag neben dem sterbenden Förster, während der andere gleichsam Hilfe suchend herangesprungen kam, als Personen naheten. Tittel starb nach kurzer Zeit, ohne das Bewußtsein wiedererlangt zu haben. Beide Räufe seines Gewehrs waren noch geladen. Mehrere der Wildbißere dringend verdächtige Männer sind bereits vernommen, und der eine, der Arbeiter Busch aus Eissendorf, der in den Warmstorf Bergen gesehen ist, ist verhaftet worden.

Beim Essen erstickt. Einem Kohlenhändler in Kiel geriet beim Abendessen ein Stück Fleisch in die

Lufttröhre. Trotz aller Versuche, ihm Hilfe zu leisten, fand der Mann den Erstickenstod.

Eigenartiger Unfall beim Baumfällen. In Raunetengrün in Oberfranken wollte der Handelsmann Bente beim Baumfällen helfen und das Seil oben befestigen, während der Baum ausgegraben wurde. Dieser fiel vorzeitig und warf den oben Sitzenden auf das Eis der Eger, durch das der Herabgeschleuderte mit beiden Beinen einbrach. Der nachfallende Baum schlug sie ihm ab. Erst nach einer halben Stunde gelang es, den schwerverletzten Mann in hoffnungslosem Zustande aus seiner schrecklichen Lage zu erlösen.

Flammentod dreier Kinder. Bei einem Brande in Südtirol, der über 20 Häuser einschloß, fanden drei Kinder, die von ihrer Mutter in der Wohnung eingesperrt waren, den Tod in den Flammen.

Die Rache des Wilderers. In dem märkischen Orte Diekowitz in der Nähe von Brunn wurde der Waldbesitzer des Grafen Sylva-Tarouca, Franz Gazel, als er vor dem Ofen hockend Feuer machte, durch einen meuchlings durch das Fenster abgegebenen Schuß getötet. In der Wohnung lag die Gattin des Hegers im Wochenbett. Der Verdacht der Täterschaft lenkt sich auf einen von dem Erschossenen zur Anzeige gebrachten Wilderer.

Dedeneinfuhr in einer Schule. In Dorosma in Ungarn stürzte während des Unterrichts die Decke des großen Saales der Volksschule ein. 50 Kinder wurden unter den Trümmern begraben; 33 erlitten leichte, 15 schwere und 2 tödliche Verletzungen.

Der letzte Sou. Die französische Regierung wird in kurzer Zeit dem Parlamente einen Erlaß zur Sanktionierung vorlegen, wonach in Frankreich die Kupfermünzen von ein und zwei Sous nach und nach eingezogen und durch leichte kleine Aluminium-Münzen ersetzt werden sollen. Das Aluminium wird einen kleinen Zusatz von Nickel und Silber erhalten. Es sollen sehr leichte, rein weiße Münzen geprägt werden, die sich in ihrer Färbung von Silber oder Nickelmünzen unterscheiden. Die Einziehung der Kupfermünzen wird einen Kostenaufwand von sechs bis neun Millionen Mark bedingen. Doch wird diese einmalige Ausgabe bereits nach zwei Jahren gedeckt sein und schließlich wird die Umwandlung der Kupfermünze in eine Aluminiummünze für den Staat einen Reingewinn von vierzig Millionen Mark ergeben.

Geständnis eines Mörders. Der Raubmörder Bulotti in Kopenhagen gestand den Mord an dem Gutsbesitzer Bod, der seinerzeit viel Aufsehen erregt hatte und erklärte, der Name Bulotti sei falsch; er weigerte sich aber, seinen richtigen Namen anzugeben.

Der bestrafte Ruß. Eine bekannte russische Schauspielerin, Frau Tresloff, ist jetzt zu zehn Kubeln Strafe verurteilt worden, weil sie im Straßenbahnwagen ihrer Mutter einen Ruß gegeben hat. Es scheint, so wird berichtet, daß in Petersburg und Moskau jede Zärtlichkeit auf der Straße streng geahndet wird; kürzlich ist sogar eine Polizeiverfügung erschienen, die es bei Geldstrafe von fünf Kubeln verbietet, auf Postkarten Liebeserklärungen zu machen. Vielleicht vermutet man etwas Staatsgefährliches dahinter.

Beim „Tellschuh“ getroffen. In einem Londoner Spezialitäten-Theater tritt seit einiger Zeit eine sogenannte Meisterschühin oder Gewehrknigin auf, die auch den „Tellschuh“ ausführt, indem sie einem jungen Manne einen Apfel vom Kopfe schneidet. Gestern Abend verfehlte sie das Ziel und das Opfer fiel, in den Kopf getroffen, blutüberströmt nieder. In hoffnungslosem Zustande wurde der junge Mann ins Krankenhaus geschafft. Die Meisterschühin wurde verhaftet.

Die geplante Vermehrung der französischen Feldartillerie um 28 Geschütze für jedes Armeekorps wird eine einmalige Mehrausgabe von 8 Mill. Fr. für Pferdekläufe und eine dauernde Mehrbelastung des Kriegsetats um 9 Mill. Fr. jährlich erfordern.

Zwei Mädchen zum Tode verurteilt. Das Kriegsgericht in Wilna in Rußland verhandelte wegen Ermordung eines Grenzsoldaten gegen drei Mädchen und zwei Männer, die beim Schmuggeln abgefaßt worden waren und den Soldaten erdrosselt hatten. Zwei der Mädchen wurden zum Tode durch den Strang verurteilt, die dritte zu 2 Monaten Gefängnis und einer der Männer zu 15 Jahren Zwangsarbeit. Der fünfte Schmuggler wurde freigesprochen.

Ein russischer Skandal. Während der Eröffnung der Ausstellung alter russischer Meister behandelte der kaiserliche Kommissar Baron Wrangell laut Berl. Ztg. den greisen Maler Wotkin, einen hervorragenden Künstler und Mitglied der Akademie der Künste, auf das Brutalste; er versetzte ihm wegen einer geringfügigen Urache mehrere Ohrfeigen. Der Vorfall erregt natürlich große Empörung.

Eine Fuchsjagd mit Hindernissen. Bei einer vom Herzog von Beaufort in Sherston in England abgehaltenen Fuchsjagd kam der Fuchs auf seiner Flucht auch durch ein kleines Dörfchen, wobei sich einige höchst ergötzliche Szenen abspielten. Zuerst lief der Fuchs in die offen stehende Tür der Dorfschänke und durch die Hintertüre nach dem Garten. Dort zerriß er ein ahnungsloses Hühnchen, sprang über einen Zaun in ein anderes Haus und raste eine Zeitlang wie besessen in allen Zimmern umher. Dann erklomm er von einem Baume auf das Dach der Schule und spazierte, von der Schuljugend mit Hallo begrüßt, auf schwindelnder Höhe einher. Doch schon nahen die Verfolger, und der Fuchs begab sich wieder auf die Flucht. Er sprang auf einen Wagen, der, mit Gentile beladen, nach der Stadt fuhr, und konnte so seinen Verfolgern für einige Augenblicke entgehen. Schließlich aber wurde ihm der Boden zu heiß, und er entfloß auf das freie Feld, wo er bald von seinen Verfolgern erreicht und getötet wurde.

Im Wahnsinn seine Ehefrau erdrosselt. In der Londoner Vorstadt Lewisham wurde von der

Polizei in einer Schneiderwerkstatt unter den Dielen die Leiche der 27-jährigen Gattin des Schneiders Hume erdrosselt aufgefunden. Die Frau war vollständig bekleidet, um ihren Hals war eine starke Schnur fest zusammengezogen. Der Schneider wurde festgenommen, mußte aber, da sich bei ihm Zeichen von Wahnsinn bemerkbar machten, in eine Irrenanstalt gebracht werden.

Schwerer Sturm wütete in der Nacht zum Dienstag in der Elbmündung. Der dänische Schoner „Dorothea“ stieß mit dem deutschen Segler „Lachs“ zusammen; beide Schiffe wurden schwer beschädigt. Bei Helgoland wurde ein holländischer Segler losgerissen. Sein Schicksal ist unbekannt. Auch um das italienische Vollschiff „Fernando“, das sich von dem Schlepper „Vulkan“ losriß, ist man besorgt.

Im Alcoa-Theater zu Barcelona in Spanien gab das Geländer beim Andrang des Publikums nach. Einige hundert Personen stürzten 12 Meter tief in das Partett hinunter. Alle wurden schwer, 3 tödlich verletzt.

Zwei Wirbelstürme haben mehrere Städte im nordwestlichen Arkanas schwer heimgesucht. Dreißig Personen wurden getötet und viele verletzt.

Der Godelhahn selbst. Der frühere Erzbischof von York, der hochwürdigste Dr. Thompson, so erzählt man der Voll. Ztg., erschien einmal in der Rolle eines Kutschers. Er hatte einer Abendverammlung beigegeben und machte beim Verlassen der Wohnung seines Gastgebers die Entdeckung, daß sein Kutscher betrunken war. Der Kirchenfürst hatte keine andere Wahl, als die Wagenleitung zu übernehmen, schloß den bewußtlosen, noch immer lächelnden Pferdelaster in den Wagen ein, bestieg selbst den Bod und nahm die Zügel in die Hand. Die Eintönigkeit der nächtlichen Heimfahrt wurde durch einen Unfall unterbrochen, da unmittelbar vor der Einfahrt in den Park ein Wagenrad heftig mit einem Eckstein zusammenstieß. Der Kutscher, der im Dunkel den auf dem Bod sitzenden Bischof nicht erkannte, rief ihm lustig zu: „Hallo, Bill, schon wieder betrunken, und hol mich der Kuddu. Ihr habt sogar den Hut des alten Godelhahns auf Eurem Schadel!“ „Es ist der alte Godelhahn selbst“, antwortete Jbro Gnaden feierlich.

Seltener Brauch. Einer der seltsamsten Gebräuche herrscht bei den Abghanen, östlich von Persien wohnhaft. Man führt dort begangene Verbrechen durch Auslieferung von Weibern. So kostet z. B. ein Mord 12 Weiber, wovon jede 6 Rupien (ungefähr 12 Mk.) bei der gemeinen Volksklasse mitbringen muß. — Eine abgehauene Hand, Nase oder Ohr wird mit 6 Weibern und eine Kopfwunde mit einem Weibe bezahlt. Wer also dort seine Frau los werden will, der braucht nur einem Nachbar ein Loch in den Kopf zu schlagen.

Vögel und Insekten als Flieger. Man glaubt gewöhnlich, daß die Vögel viel schneller fliegen als Insekten. Viele Naturforscher aber, welche die Sache untersucht haben, sind gegenteiliger Ansicht. Die Stubenfliege fliegt meistens nicht schnell. Dennoch aber schlagen ihre Flügel 800 mal in der Sekunde und können 8 Meter in einer Sekunde durch die Luft zurücklegen. Man hat gefunden, daß die Stubenfliege 50 Meter in der Sekunde zurücklegt, wenn sie in Eile ist. Würde sie die Flugeschwindigkeit auf längere Zeit beibehalten, so würde sie eine englische Meile in genau 33 Sekunden durchfliegen. Wenn man im Sommer auf der Eisenbahn fährt, so sieht man nicht selten, wie eine Biene gleichen Schritt mit dem Zuge hält und in das Abteil zu gelangen sucht. Die Schwalbe wird für einen der schnellsten Vögel gehalten. Bis vor kurzem glaubte man, daß kein Insekt einer Schwalbe entkommen könne. Ein amerikanischer Naturforscher erzählt, daß er eine Schwalbe eine Wasserjungfer (Libelle) habe verfolgen sehen. Die Schwalbe konnte sie nicht einholen.

Ein neuer Frauenberuf. In einem vornehmen New Yorker Hotel sind die die elektrischen Aufzüge bedienenden Burshen durch junge Mädchen ersetzt worden, denen größere Höflichkeit nachgerühmt wird.

Durch „Zauberei“ überführt.

Ein in der modernen Rechtsplege wohl einzigartiger Fall hat sich jetzt im Gerichtssaale von Little Rod in Arkanas zugetragen, wo gegen den amerikanischen Bürger Louis L. Hursh wegen Mordverdachts verhandelt wurde. Hursh war angeklagt, seinen Nachbar Haywood erschossen zu haben, aber die vorhandenen Beweismittel waren zu dürftig, um die Richter zu überzeugen. Plötzlich erhob sich ein schwarzer Geschworener und forderte den Angeklagten auf, sich der alten Zaubersprobe des Wodu zu unterwerfen, „die niemals lüge“. „Richter“, so sagte der Neger, „dieser Hursh ist verdächtig, Mr. Haywood erschossen zu haben. Niemand hat es gesehen. Wenn du die Wahrheit wissen willst, so bringe das Gewehr dieses Mannes her, lade es und feuere es ab. Wenn er Mr. Haywood erschossen hat, so wird sein Gewehr Blutspuren zeigen, so wahr, als der Teufel hinter uns allen her ist. Ich habe das schon gesehen, ich kenne die Kraft des Wodu.“ In höchster Erregung sank der schwarze Geschworene auf seinen Sessel zurück und seine dunklen Kollegen riefen einstimmig: „Verurteile ihn nach dem Wodu, Wodu lügt niemals.“ Ungläubig, und nur, um die schwarzen Geschworenen zu befriedigen, beauftragte der Richter den Gerichtsdienner, das Gewehr herbeizuholen. Die Waffe war noch geladen, und der Gerichtsdienner feuerte sie in die Luft ab. Dann, die Waffe noch im Anschlag, wendete er die Mündung gegen Hursh. Der Lauf glitzerte spiegelblank im Sonnenchein, aber an der Mündung fladerte rötlich wie Blut ein rostiger Fleden. „Blut“, schrie entsetzt der Angeklagte, und ehe man ihn hindern konnte, war er davongeeilt und stieß sich vor der Tür des Gerichtssaales ein Messer in die Kehle. Am nächsten Tage gelang es, überzeugende Beweise für die Schuld des Selbstmörders herbeizuschaffen.

Familienfreund

Unterhaltungs-Blatt

für die

Stunden der Ruhe am häuslichen Herd.

Der „Seebund“.



Erzählung von Wolf Harboe.

(a. Fortsetzung.)

„Nun, das ist ja ein seltsames Geschick, das dich trifft,“ sagte er, nachdem er ziemlich trocken von seiner Ueberfahrt erzählt hatte, „schwierig ist es, ganz still, völlig ungestört, die Welt um sich herum mit Fragen zu erörtern. Sogar das, was man am liebsten wissen möchte, das ist es, was man nicht wissen möchte.“

„Nun, das ist ja ein seltsames Geschick, das dich trifft,“ sagte er, nachdem er ziemlich trocken von seiner Ueberfahrt erzählt hatte, „schwierig ist es, ganz still, völlig ungestört, die Welt um sich herum mit Fragen zu erörtern. Sogar das, was man am liebsten wissen möchte, das ist es, was man nicht wissen möchte.“

„Nun, das ist ja ein seltsames Geschick, das dich trifft,“ sagte er, nachdem er ziemlich trocken von seiner Ueberfahrt erzählt hatte, „schwierig ist es, ganz still, völlig ungestört, die Welt um sich herum mit Fragen zu erörtern. Sogar das, was man am liebsten wissen möchte, das ist es, was man nicht wissen möchte.“

„Nun, das ist ja ein seltsames Geschick, das dich trifft,“ sagte er, nachdem er ziemlich trocken von seiner Ueberfahrt erzählt hatte, „schwierig ist es, ganz still, völlig ungestört, die Welt um sich herum mit Fragen zu erörtern. Sogar das, was man am liebsten wissen möchte, das ist es, was man nicht wissen möchte.“

Sampe ersticht, weil es ihr an Del mangelt, und Stod- fusternis herabsch, lässt auch der Sepp den Kopf hängen. „Wenn die Welt am größten ist, ist Gottes Güte am nächsten.“

Das Urteil des Raths.

Eine Fabel des Raths. Der Fuchs verlor den Wolf beim Jagen und sprach: „Siehe, König, dieser Elende hat die der Apokalyptik gewöhnliche Eigenschaften.“

Rästel.

Was nützliche Pläne bin ich bekannt, Bin hergekommen aus fernem Land, Doch wird mein Name rückwärts gelesen, So ändere ich sofort mein Wesen Und werde zu einem Königlich, Doch weit von hier, das sag' ich gleich.

Legende.

Wit B. steht es in Blüthenpriden. An Kleibern ist es auch zu finden. Wit B. steht es am Körper fest, Wit B. es sich bekauen lässt. Wit B. kamst du es schon An Zügen, die im Zimmer stehen, Doch auch an Hosen, Seem und Hosen. Wit B. es sein und nie vernichten. Wit B. gehört es zum Gestein, Doch ist es locker, weich und fein. Wit B. gehört es zu den Zügen, Die Schanden, niemals Augen bringen, Wit B. muss es durch empfinden, Wenn du antwortest ein Gams willst sein.

(Die Auflösungen der Rästel usw. erfolgen in der nächsten „Kinderlaube“ D. Red.)

Kinderlaube

redigiert von Martha Kempner-Hochstadt.

Die jungen Schwalben.

Von Dinkel Hans.

Nun haben sie zum ersten Mal Verlassen ihr traulich Nest Und haben auf dem blauen Dach Mit eignen Füßen sich fest.

Die Frauen sich Vater und Mütterlein Die jungen geschiedenen Bräut, Die morgen in der Frühe schon Den ersten Ausflug tun.

Dann währt es nur noch kurze Zeit, Und jedes folgt für sich, Mein kleines Kind, wie weit, wie weit Ist noch der Tag für dich!

Zu Schnee begraben.

Von Antje Hedwig.

Seelenvergüht flammte der Holzpfeil durch den flammenden Schnee seinen Wunden zu, das am Abhange des Berges liegt. Er hat viel Leid verdient in den Feiertagen mit seiner Gleichgültigkeit, die er meistens spielt. Wie wird die Welt sich freuen! Nun kann sie wenig zu einem solchen Mädchen für den Wunden laufen. Und — der Sepp kann nicht verhindern! Uebermorgen ist Hochzeit bei seinen Eltern, die dauert drei Tage und das geht's hoch her! Da gibt's wieder Geld und Kuchen und Wein! Der wird der Welt wieder und dem Welt! Mit einem hellen Gockel grüßt er sein ärmliches Heim. Ein süßes, junges Wesen öffnet die Haustür und umarmt den Heimkehrer. „Gott sei Dank, das du da bist! Mir war so bang gestern und heute.“

„Du bist immer bang, wenn du weißt, daß ich dich in der Küche habe.“ sagte Sepp. „Da nimm, bei dir ist's besser aufgehoben, als bei mir. Und nun will ich schlafen!“ Zwei Nächte zu Lang aufpassen ist ein Stück Arbeit, ich bin todtmüde! Er geht noch zur Wiege, beugt sich über das schlafende Kind und küßt es. Dann legt er sich nieder und gleich darauf schlafend er wie ein Wad. Gest nicht nach der Uhr, die ruhig tickt. Es ist fünf Uhr, der kleine wird sich bald wecken. Die fleißige Frau setzt sich aus dem Zimmer und spinn. Da vernimmt sie plötzlich ein donnerndes Rollen und Poltern, ein Knallen und Krachen, ihr ist's, als breche das Haus zusammen. „Jesus, Maria!“ schreit sie auf, „Wann! Wann! eine Lawine!“ Der Sepp ist nicht zu ermannern, nur der kleine Wabe erwacht und fängt bitterlich an zu weinen. Die Mutter eilt nach der Wiege, sie will sich für ihn warm machen. Der Sepp ist verflüchtet, die Küche liegt voll Schnee; durch den Rauchfang fiel er hinein. Wieder die Hofuhr nach die Haustür lassen sich öffnen. Graben! Lebendig begraben, mein Duot! schluchzt die junge Mutter. „Was wird dein Vater sagen, wenn er erwacht!“ Der Sepp erschrickt in heißer Seele, als er hört, was sich zuträgt. Er läßt sich aber nichts merken, klopft um sein Weib zu beruhigen. „Ohne mich kann keine Hochzeit stattfinden.“ sagt er, „wie werden die Harmonika schon aus dem Schnee herausgeholt!“ Als aber ein Tag nach dem andern vergeht, Brot und Wurst aufgeschichtet sind, die

